

Hochadel in Südwestdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert : ein Überblick

Autor(en): **Zotz, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **82 (2015)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.





Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herzogtum Schwaben im Hochmittelalter



 926 burgundisch	 Reichskloster unter herzoglicher Herrschaft	0 50 100km
	 Bischofssitz	
	 Erzbischofssitz	

© 2011 Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) und Kohli Kartografie, Bern

Thomas Zotz

Hochadel in Südwestdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert – ein Überblick

Anfang 1103 kam Kaiser Heinrich IV. in Mainz mit kirchlichen und weltlichen Grossen des Reichs zusammen, um diese den von ihm verfüigten Landfrieden bekräftigen zu lassen. Ein zeitgenössischer Beobachter nennt aus den Reihen der Herzöge, Markgrafen, Grafen und vieler anderer, die den Frieden beschworen, drei Namen: den welfischen Bayernherzog Welf V., den Zähringerherzog Berthold II. und den staufischen Schwabenherzog Friedrich I.¹ Damit erscheinen am Beginn des 12. Jahrhunderts die Vertreter jener drei in Südwestdeutschland beheimateten Fürstenhäuser im politischen Rampenlicht, die fortan die Geschichte dieses Raums massgeblich, allerdings unterschiedlich lange prägten: die Welfen bis 1191, als ihr süddeutsches Erbe nach dem Tod Herzog Welfs VI. an die Staufer überging,² die Zähringer bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1218³ und die Staufer bis zum gewaltsamen Ende von Friedrichs II. Enkel Konradin im Jahr 1268.⁴

Wenn der anonyme Berichterstatter gerade diese drei weltlichen Grossen als Garanten des kaiserlichen Friedens nennt, so hielt er sich offenbar den grossen Konflikt vor Augen, der im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts Südwestdeutschland, wie andere Regionen des Reichs, in zwei Lager gespalten hatte, die Anhänger des Reformpapsttums und die Parteigänger des Saliers Heinrich IV. Dabei erreichte die Auseinandersetzung im Südwesten inso-

fern eine besondere Dimension, als das Herzogtum Schwaben, die höchste weltliche Instanz der Region, doppelt besetzt war: mit dem Staufer Friedrich I. auf der salischen und dem Zähringer Berthold II. auf der päpstlichen Seite. Indem 1098 zwischen diesen beiden unter der Vermittlung Heinrichs IV. ein Ausgleich zustande kam, wurde der Friede im Land wiederhergestellt, und die einstigen Gegner versammelten sich 1103 zusammen mit Welf V., dessen Vater Welf IV. zu den Häuptern der päpstlichen Partei in Schwaben gezählt hatte, in Mainz einvernehmlich um den Kaiser.⁵

Der Konflikt um das Herzogtum Schwaben und dessen Lösung um 1100 bietet sich als geeigneter Ausgangspunkt an, um die Geschichte und die herrschaftliche Schwerpunktbildung der Staufer und Zähringer wie auch der Welfen im Südwesten des Reichs zu skizzieren, nach Annäherung und verwandtschaftlicher Verflechtung der drei Fürstentümer zu fragen, aber auch nach Phasen der Abgrenzung bis hin zu Konflikten. Neben dieser Spitzengruppe spielten die zahlreichen Grafengeschlechter der Region im gesellschaftlichen Gefüge eine Rolle, unter ihnen nicht zuletzt die Kyburger. Was lässt sich über die Position und Handlungsspielräume dieser gräflichen Familien, über ihr Verhältnis zu den grossen drei in der südwestdeutschen Adelslandschaft jener Zeit sagen?

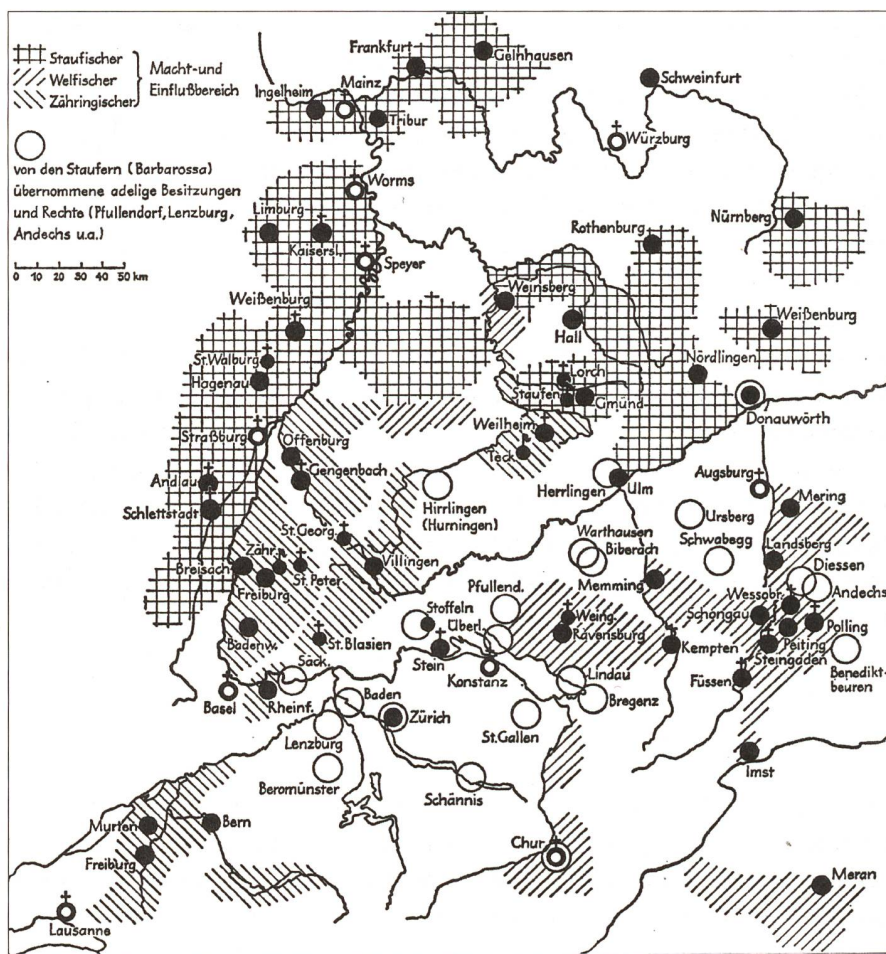
Wenn es in der Friedensstiftung an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert um das Herzogtum Schwaben ging, so ist damit der politische Raum angesprochen, in dem der südwestdeutsche Hochadel agierte. Das Herzogtum, im frühen 10. Jahrhundert aus der Verbindung der karolingerzeitlichen Alemannia mit Churrätien entstanden, reichte im Westen bis zum Rhein, im Osten bis zum Lech, im Norden verlief der Grenzsaum nach Franken hin auf der Höhe von Stuttgart, während im Süden der Alpenkamm Schwaben gegen Italien abgrenzte; seine geografische Mitte und zugleich Kernlandschaft bildete das Bodenseegebiet mit Konstanz als Sitz des Bistums, dessen Diözese in etwa mit dem Herzogtum Schwaben übereinstimmte. Neben diesem spielte das linksrheinische Elsass als Aktionsfeld des südwestdeutschen Adels eine Rolle. Es verdient Beachtung, dass das Elsass kein Teil des Herzogtums Schwabens war; doch fungierten Schwabenherzöge zeitweise auch als Herzöge des Elsass.

Staufer, Welfen, Zähringer: Grundlagen und Schwerpunkte ihrer Herrschaft

Für den Aufstieg der Staufer spielte das Herzogtum Schwaben eine entscheidende Rolle: in dieses Amt setzte König Heinrich IV. 1079 den schwäbischen Grafen Friedrich ein und gab ihm seine Tochter Agnes zur Frau; die Staufer wurden dadurch zu Nachkommen der Salier.⁶ Sieht die Forschung mit guten Gründen Friedrichs und seiner Vorfahren Wirkungsraum im ostschwäbischen Riesgau [Region um Nördlingen], so formte er mit der später namengebenden Burg Hohenstaufen und der Stifts- beziehungsweise Klostergründung im nahe gelegenen Lorch den Herrschaftsschwerpunkt im Rems-Fils-Gebiet aus, in dem bereits sein Vater Friedrich «von Büren» verankert war. Dieser hatte durch seine Heirat mit Hildegard aus dem Haus der Grafen von Egisheim im Elsass Fuss gefasst. Das von Hildegard und ihren Söhnen, neben Herzog Friedrich I. auch Bischof Otto von Strassburg, in Schlettstadt gegründete Kloster St. Fides wurde ebenso wie die weiter nördlich gelegene Burg Hagenau mit dem Heiligen Forst wichtiger Fixpunkt der Staufer im Elsass. So gab es im Südwesten des Reichs fortan zwei Pole staufischer Herrschaft, Schwaben und Elsass.

Gegen den Staufer Friedrich I. erhob die päpstliche Partei im Jahr 1092 Berthold II. als Herzog von Schwaben. Dieser stammte aus der Familie der seit der Jahrtausendwende als Grafen im Thurgau, Breisgau und in der Ortenau greifbaren Bertholde mit Besitz auf der Baar in Villingen und im Neckargau mit der Limburg und der Stifts- oder Klostergründung in Weilheim unter Teck, gegründet von Bertholds II. Vater Herzog Berthold I. von Kärnten und seiner Gemahlin Richwara, die der Forschung als Tochter Herzog Hermanns IV. von Schwaben gilt. Dieser Herrschaftsschwerpunkt lag unweit des staufischen Zentrums um den Hohenstaufen und um das Kloster Lorch. Als Herzog Berthold II., der mit Agnes, der Tochter König Rudolfs von Rheinfelden, verheiratet war, 1090 das Rheinfelder Erbe im burgundischen Aargau übernehmen konnte, baute er einen neuen Herrschaftsmittelpunkt im nördlichen Breisgau mit der für ihn und seine Nachkommen namengebenden Burg Zähringen, dem von Weilheim hierher verlegten Kloster St. Peter im Schwarzwald, das zur Familiengrablege wurde, und der Burg und frühstädtischen Siedlung Freiburg auf.⁷

Die Herrschaftsbereiche der Staufer, Welfen und Zähringer in Schwaben. (Hansmartin Schwarzmaier, Heimat der Staufer, Sigmaringen 1977, S. 52)



Im Vergleich zu den Zähringern und Staufern lassen sich die Wurzeln des dritten südwestdeutschen Fürstenhauses, der Welfen, bis in die Karolingerzeit zurückverfolgen, wie dies die «Historia Welforum» vom Ende des 12. Jahrhunderts, als der süddeutsche Zweig dieser Familie ausstarb, darstellt.⁸ Die welfischen Besitzungen lagen südlich der Donau im östlichen Schwaben und im angrenzenden Oberbayern verstreut; als frühes Zentrum hat Altdorf beziehungsweise später die Ravensburg nördlich des Bodensees zu gelten, in dessen unmittelbarer Nähe das Kloster Weingarten um die Jahrtausendwende vom Welfen Rudolf ins Leben gerufen wurde. Es diente als Familiengrablege bis zu Heinrich dem Schwarzen († 1126). Wie die Staufer und die Zähringer stiegen die Welfen im 11. Jahrhundert in den Herzogsrang auf, mit Welf III. zum Herzog von Kärnten, mit Welf IV. zum Herzog von Bayern. Dieses bayerische Herzogtum blieb dem Welfenhaus fast ohne Unterbrechung bis zum Sturz Heinrichs des Löwen 1180 erhalten, allerdings ab 1126 mit Heinrich dem Stolzen in den Händen des

nach Sachsen orientierten Zweigs. Heinrichs Bruder Welf VI., zusammen mit seinem früh verstorbenen einzigen Sohn Welf VII. († 1167) Repräsentant des süddeutschen Zweigs, musste seine Herzogswürde und seinen fürstlichen Rang als «Herzog von Spoleto», «Markgraf von Tuszien» und «Fürst von Sardinien» andernorts verankern.⁹

Für die Herzogsgewalt der Staufer und der Zähringer brachte das Jahr 1098 die entscheidende Weichenstellung. Fortan verfügten die Staufer bis zum letzten Vertreter ihres Geschlechts, Konradin († 1268), abgesehen von einer kurzen Phase im Thronstreit über das Herzogtum Schwaben. Seitdem die Staufer 1138 mit dem Erwerb der Königswürde die höchste Rangstufe und mit der Kaiserwürde 1155 gar die allerhöchste erreicht hatten, nahm das Herzogtum Schwaben allmählich den Charakter eines staufischen Kronlands an; diese Konstellation führte dazu, dass mit dem Untergang der Staufer auch das Ende des Herzogtums Schwaben verbunden war.¹⁰

So sehr die 1098 gefundene Friedenslösung für Schwaben nach einer staufischen Erfolgsgeschichte

aussieht, so hatte sie andererseits mittelfristig zur Folge, dass die Zähringer, die zum Verdruss des staufischen Geschichtsschreibers Otto von Freising ihre Herzogswürde als «nomen vacuum» (leeren Titel) weiterführten, über den westlichen Teil des Herzogtums Schwaben entlang dem Oberrhein, im südlichen Schwarzwald und auf der Baar eine vom staufischen Herzog unabhängige fürstliche Hoheitsgewalt ausübten. So waren die in diesen Gebieten sitzenden Grafen und Herren nicht verpflichtet, Landtage des Schwabenherzogs aufzusuchen.¹¹ Nimmt man hinzu, dass auch der prominente schwäbische Ort Zürich, nach den Worten Ottos von Freising «nobilissimum Suevie oppidum», seit 1098 Reichslehen der Zähringer war und daher nicht mehr zum staufischen Machtbereich gehörte, so hatte das Herzogtum Schwaben auf die Dauer durchaus empfindliche Einbussen erlitten; mit dieser Hypothek war das staufisch-zähringische Verhältnis fortan belastet.¹²

Allianzen, Konflikte, Aneignungen im fürstlichen Adel Schwabens

Das am Mainzer Friedenstag 1103 erkennbare Einvernehmen zwischen Staufern, Welfen und Zähringern setzte sich unter Heinrich V. fort. So waren 1116 Herzog Friedrich II. von Schwaben, Herzog Welf V. von Bayern und Herzog Berthold III. von Zähringen an einem «generalis conventus pene totius Suevie», einem schwäbischen Fürstentag, mit zahlreichen Grafen und Freien in Rottenacker bei Ehingen an der Donau zugegen, und 1123 versammelten sich der Bayernherzog Heinrich der Schwarze, der Zähringerherzog Konrad und der Schwabenherzog Friedrich II. in Konstanz anlässlich der Erhebung der Gebeine des welfischen Vorfahren Bischof Konrad von Konstanz. Um 1120 knüpfte Heinrich der Schwarze eine Heiratsallianz zwischen den drei Fürstenhäusern Schwabens: seine Tochter Judith vermählte er mit Herzog Friedrich II. von Schwaben, seine andere Tochter Sophia mit Herzog Berthold III. von Zähringen.¹³ Während diese Ehe kinderlos blieb, war dem Sohn Friedrichs II. und Judiths, Friedrich Barbarossa, beschieden, als Angehöriger des staufischen wie des welfischen Hauses nicht nur auf Reichsebene, sondern auch in der Adelslandschaft Schwabens eine wichtige Rolle zu spielen.

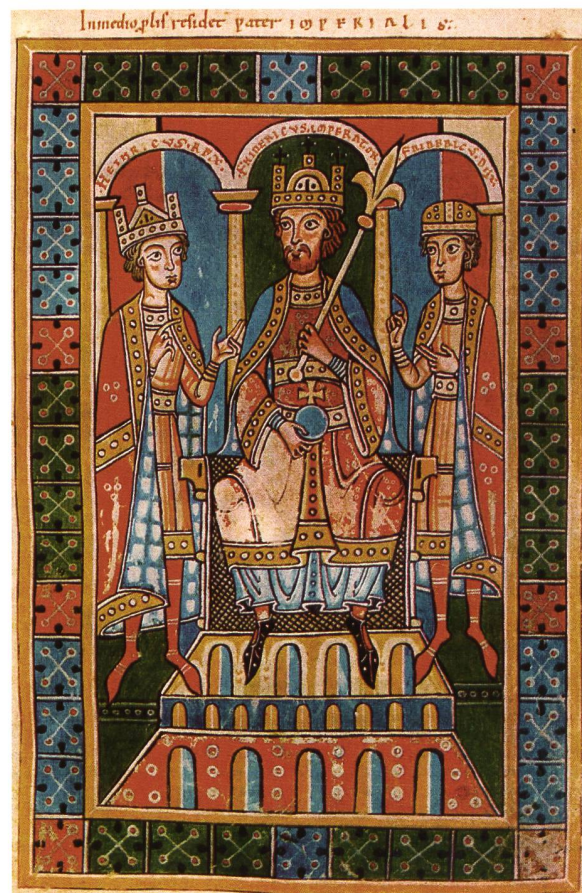
Der Stammbaum der Welfen im Nekrolog des Klosters Weingarten: Die kolorierte Federzeichnung stellt die älteste bildliche Darstellung eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts dar, beginnt bei Welf und führt zu Heinrich dem Löwen. Das Widmungsbild der «Historia Welforum»

zeigt Kaiser Friedrich I. und seine Söhne Heinrich VI. und Friedrich von Schwaben und veranschaulicht so die enge Verwandtschaft von Staufern und Welfen. (Die Staufer und Italien, Ausstellungskatalog, Mannheim 2010, S. 39)

In der Folgezeit waren es indes eher Konflikte, die das Verhältnis zwischen Staufern, Welfen und Zähringern im Südwesten des Reichs prägten:¹⁴ die Auseinandersetzung des Welfen Heinrich des Stolzen, Schwiegersohns Kaiser Lothars III., mit den staufischen Brüdern Friedrich II. und Konrad, die den Verlust des Anspruchs auf das Königtum nicht akzeptierten. Der Zähringerherzog Konrad wurde als Stütze Lothars III. in der Region 1127 mit dem Rektorat von Burgund ausgestattet, hatte dann aber auch einen guten Stand beim staufischen König Konrad III. Demgegenüber war das Verhältnis zwischen Staufern und Zähringern in der Region belastet, wie die Fehde des künftigen Schwabenherzogs Friedrich Barbarossa gegen Konrad von Zähringen im Jahr 1146 deutlich macht. Wenn Friedrich nach der Darstellung Ottos von Freising sich Zürichs bemächtigte und erfolgreich in die «terra ducis» bis zur Burg Zähringen vordrang, so war der Grund hierfür offensichtlich die Veränderung der politischen Landkarte seit 1098 mit der Herausbildung eines eigenen zähringischen Hoheitsbereichs.

Schlaglichtartig zeigt ein Landtag Friedrichs II. am Königsstuhl (bei Rottweil?) die mittlerweile eingeschränkte Reichweite des Herzogtums Schwaben. Hierzu zählten entlang dem Neckar die Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Württemberg, Achalm, Zollern, entlang der Donau die Grafen von Veringen und Kirchberg, um den Bodensee die Grafen von Nellenburg, Ramsberg und Bregenz, südlich davon die Grafen von Kyburg und entlang der Aare die Lenzburger und Habsburger. Demgegenüber gehörten zum Einflussbereich der Zähringerherzöge die Grafen von Nimburg im nördlichen Breisgau, die Grafen von Sulz am Neckar und die Grafen von Urach bei Reutlingen.¹⁵

Auch wenn der Übergriff Friedrich Barbarossas auf das Land des Zähringerherzogs und seine herr-



schaftlichen Schwerpunkte die Machtverhältnisse im Südwesten des Reichs nicht veränderte, suchte Herzog Konrad doch die Annäherung an die Welfen, indem er seine Tochter Clementia Heinrich dem Löwen zur Frau gab. Diese zähringisch-welfische Allianz war allerdings Kaiser Friedrich Barbarossa ein Dorn im Auge; auf sein Betreiben wurde die Ehe 1162 geschieden. Erreichte damals das mit der Hypothek von 1098 belastete staufisch-zähringische Verhältnis seinen Tiefpunkt, so vermochten auch die folgenden Jahrzehnte keine rechte Entspannung zu bringen, und die Fehde, die Barbarossas Sohn Herzog Konrad von Schwaben nach dem Willen seines Bruders Kaiser Heinrich VI. 1196 gegen Herzog Berthold V. von Zähringen unternahm, fachte die alte Feindschaft neu an.

Ein grosser Konflikt, der nach der Mitte des 12. Jahrhunderts die Adelslandschaft ganz Schwabens erschütterte, darf hier nicht unerwähnt bleiben, die sogenannte Tübinger Fehde 1164–1166.¹⁶ Nach der Darstellung der «Historia Welforum» aus der Zeit um 1170 waren in sie auf der Seite Pfalzgraf Hugos II. von Tübingen Herzog Friedrich IV.

von Schwaben, die Grafen von Zollern und, wie es pauschal heisst, viele andere verwickelt, während Herzog Welf VI. Sohn Welf VII. von Herzog Berthold IV. von Zähringen, Markgraf Hermann IV. von Baden, Graf Rudolf von Pfullendorf, Graf Heinrich von Veringen, Graf Hartmann von Kirchberg, Graf Albrecht von Habsburg, den Grafen von Berg und den Grafen von Ronsberg unterstützt wurde. Als das von Friedrich Barbarossa festgesetzte Friedensjahr abgelaufen war, setzte Herzog Welf VI. den Kampf gegen den Pfalzgrafen mit Hilfe des Zähringers fort, Herzog Friedrich IV. wiederum verfolgte Welf VI. bis in dessen Kernraum um Ravensburg hinein. Ein Beispiel für zähringisch-welfische Kooperation! Beim endgültigen Friedensschluss, den der Kaiser im März 1166 in Ulm herbeiführte, waren die grossen drei Schwabens, Herzog Friedrich IV. von Schwaben, Herzog Berthold IV. von Zähringen und Herzog Welf VI., anwesend; es ging um das ganze Land.¹⁷

Wenig später vermochten die Staufer ihre Territorialmacht im Südwesten des Reichs beträchtlich zu erweitern, ausgelöst durch die Seuchenkatastro-

phe im deutschen Heer vor Rom im Sommer 1167.¹⁸ Ihr fielen mehrere hohe Adlige aus Schwaben zum Opfer: Herzog Friedrich IV. von Schwaben, Welf VII. und der Sohn (Berthold?) des Grafen Rudolf von Pfullendorf. Dieser, nun ohne Nachkommen, übertrug Friedrich Barbarossa sein Erbe im Bodenseeraum, und da auch Herzog Friedrich kinderlos verstarb, fiel der reiche Besitz dieser auf König Konrad III. zurückgehenden staufischen Linie in Franken um Rothenburg und Schwäbisch Hall an Friedrich Barbarossa, der mit seiner Familie fortan das Stauferhaus bildete. Im Zug der römischen Katastrophe gelangte noch weiterer Adelsbesitz im Raum zwischen Iller und Bodensee in die Hand Friedrich Barbarossas, und südlich des Hochrheins und des Bodensees konnten die Staufer das beträchtliche Erbe der 1173 ausgestorbenen Grafen von Lenzburg antreten, die ebenso wie die Pfullendorfer Grafen enge Vertraute Friedrich Barbarossas waren.¹⁹

Den grössten Zugewinn bedeutete allerdings die Übernahme des süddeutschen Welfenerbes in Oberschwaben, das nach dem Tod Welfs VII. 1167 zur Disposition stand.²⁰ Kam hier zunächst Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, als Sohn von Welfs VI. Bruder in Betracht, so vermochte sich letztlich Friedrich Barbarossa, Neffe Welfs VI. über seine Mutter Judith, erfolgreich ins Spiel zu bringen: Ende der 1170er-Jahre wurde der Übergang vereinbart, entsprechend erscheinen Herzog Welf VI. und mit ihm der diesem nahestehende Graf von Ronsberg als Teilnehmer eines Landtags Herzog Friedrichs V. von Schwaben 1185 am Königsstuhl. Mit dem Tod Welfs VI. wechselte das «patrimonium Altorfensium» seinen Herrn; dabei ging es nicht nur um umfangreichen Grundbesitz, sondern vor allem um hochkarätige welfische Ministerialen wie die Ravensburg oder Tanne-Waldburg beziehungsweise Winterstetten, die in der Verwaltung Schwabens unter Friedrich II. eine wichtige Funktion hatten.

Gehörte mit dem Jahr 1191 der Zweig der süddeutschen Welfen der Vergangenheit an, so blieben Staufer und Zähringer weiter auf der gesellschaftlichen und politischen Bühne Schwabens. Bald nach der erwähnten Fehde Herzog Konrads von Schwaben gegen Berthold V. kam es erneut zu einer Konfrontation, als sich im Thronstreit von 1198 der Zähringerherzog gegen König Philipp von Schwaben zur Wahl stellte. Für seinen Verzicht auf die Kandidatur und seinen Wechsel auf die staufische

Seite liess sich Berthold mit der Überlassung der aufblühenden Stadt Breisach sowie der Herrschaft und Vogtei Schaffhausen reichlich entschädigen.²¹

Ein letztes Mal berührten sich staufische und zähringische Geschichte im Südwesten des Reichs, als nach dem Tod des kinderlos verstorbenen Herzogs Berthold V. im Februar 1218 König Friedrich II., der seinem Sohn Heinrich im Jahr davor das Herzogtum Schwaben übertragen hatte, nicht nur die Reichslehen (das Rektorat von Burgund, die Stadt Zürich und die Burg Zähringen) einzog, sondern auch auf zähringischen Allodialbesitz wie die Städte Freiburg im Breisgau, Neuenburg und Villingen Ansprüche geltend machte. Damit geriet er allerdings in Konflikt mit dem Grafen Eginow V. von Urach, dem über seine Mutter Agnes, Schwester Bertholds V., das rechtsrheinische Erbe der Zähringer zustand, während das linksrheinische Erbe an den Grafen Ulrich III. von Kyburg ging.²²

Mit dem Aussterben der zähringischen Herzogsdynastie im Jahr 1218 endete das dynamische Nebeneinander der drei Fürstenhäuser, das über ein Jahrhundert die Geschichte Südwestdeutschlands prägte. Fortan agierten hier die Staufer allein, aus der Ferne Siziliens Kaiser Friedrich II., vor Ort seine Söhne, König Heinrich (VII.) und König Konrad IV., die beide für das Herzogtum Schwaben zuständig waren, das schliesslich auch Konradin, König von Jerusalem, für sich beanspruchte.²³ Diese letzte Periode der Staufer wie des Herzogtums Schwaben war vom grossen Konflikt Kaiser Friedrichs II. mit dem Papsttum überschattet; ähnlich der Situation im späteren 11. Jahrhundert kam es zur Bildung gegnerischer Lager, auf der einen Seite die Anhänger der Staufer, auf der anderen die Parteigänger von Papst Gregor IX. und Papst Innozenz IV. Die Auseinandersetzung gipfelte nach der Absetzung Friedrichs II. und damit auch Konrads IV. durch Innozenz IV. in der Wahl des thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe zum Gegenkönig im Jahr 1246.²⁴ Damit begann die Phase des sogenannten Interregnums, jener bis zur Wahl König Rudolfs von Habsburg 1273 reichenden Zeit des Reichs, die in Wahrheit nicht königslos war, sondern mehrere Könige nebeneinander erlebte. Die damit einhergehende Schwächung des Königtums eröffnete indes den anderen gesellschaftlichen Kräften neue Chancen und Bewegungsmöglichkeiten, nicht zuletzt den gräflichen Familien im Südwesten des Reichs.

Herzog Berthold V. von Zähringen als Gründer von Bern. Darstellung in der Speizer Chronik von Diebold Schilling mit dem Herzog, seinem adligen Gefolge und den Bauleuten. (Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h. I 16, S. 55)



Positionen und Handlungsspielräume von schwäbischen Grafen

Bereits für das 12. Jahrhundert richtete die Darstellung zu den drei Fürstenhäusern in Schwaben an mehreren Stellen den Blick auf die Grafen in der Umgebung der Herzöge. Hierzu gehörten auch die Edelfreien und aus dem nächsten persönlichen Umfeld die Ministerialen, doch gilt hier die Aufmerksamkeit dem gräflichen Adel. Wenn man nach dessen Chancen zur Verbesserung der gesellschaftlichen Position fragt, spielte hier der besondere Dienst für den Herrscher eine entscheidende Rolle. Dies zeigt sich am Beispiel Graf Friedrichs, der für seinen treuen Einsatz das Herzogtum Schwaben und damit einen höheren Rang erhielt. Auch die Grafen von Habsburg verbesserten ihre Stellung in der Adelsgesellschaft mit dem Landgrafenamt im

oberen Elsass, eventuell bereits unter Lothar III., definitiv in der Zeit der frühen Staufer.²⁵

Nicht nur mit Rangerhöhung, sondern auch durch Zuwendung von Besitz konnte eine gräfliche Familie aus ihrer Herrschernähe profitieren. Hierfür sind die Habsburger und – in geringerem Umfang – die Kyburger Grafen ebenfalls beispielhaft, denen beiden Friedrich Barbarossa Teile des Lenzburger Erbes 1173 zusprach.²⁶ Eine besondere Belohnung verhieß ein persönlicher Einsatz für den König, wie sie Ulrich III. von Kyburg durch Friedrich II. erfuhr, als dieser 1212 über die Alpen nach Konstanz kam und sich angesichts des in Überlingen mit einem Heer stehenden Kaisers Otto IV. den weiteren Weg ins Reich bahnen musste.²⁷ Für seine hilfreiche Begleitung verpfändete der König, wie der Chronist Burkhard von Ursberg berichtet, Graf Ulrich Erb- und Reichsgüter; in Basel begegnet dann

der Kyburger zusammen mit Graf Rudolf (II.) von Habsburg unter den Zeugen in den ersten nördlich der Alpen ausgestellten Urkunden Friedrichs II.

Eine Rangerhöhung, in diesem Fall zum Grafen, lässt sich im Umfeld des Zähringers Berthold II. für die Zeit, als er Herzog von Schwaben war, beobachten. Der Edelfreie Erlewin von Nimburg erscheint 1094 erstmals mit dem Grafentitel, den seine Familie fortan beibehält, bis sich ihre Spuren um 1200 im Heiligen Land verlieren. Es spricht viel dafür, dass der Nimburger seine Grafenwürde dem Zähringer verdankte, dem er wie sein Sohn Berthold als Gefolgsmann verbunden war.²⁸ Von Interesse erscheint aber auch, dass sich die Grafen von Nimburg noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts aus dieser Bindung allmählich lösten und in ihrem erweiterten Handlungsspielraum die Nähe der Staufer suchten.²⁹

Auf besondere Weise kommen der Handlungsspielraum und die Eigenständigkeit schwäbischer Grafen in einer Angelegenheit des Herzogtums Schwaben zum Ausdruck, die nach der Mitte des 12. Jahrhunderts einige Zeit hohe Wellen schlug. Es ging um die Frage, ob die Grafschaft Chiavenna, wie die Konsuln von Chiavenna behaupteten, zum Herzogtum Schwaben gehörte oder ob sie Besitz der Bischofskirche Como war.³⁰ Als der Fall 1152 zum ersten Mal auf einem Hoftag Friedrich Barbarossas in Ulm zur Sprache kam, verkündete Graf Albrecht von Kyburg stellvertretend für die anwesenden schwäbischen Grossen die Rechtmässigkeit des Anspruchs der Clävener. Nachdem Barbarossa die Grafschaft zwischenzeitlich der Bischofskirche Como zugesprochen hatte, wurde die Sache im Februar 1157 am Ulmer Hoftag des Kaisers, der zugleich als Herzog von Schwaben fungierte, erneut verhandelt. Damals brachten die Grafen und freien Herren Schwabens die Klage vor, dass durch die Entfremdung der Grafschaft Chiavenna die Ehre des Herzogtums Schwaben verletzt sei. Sie machten geltend, dass sie weder dem Kaiser noch dem Herzog der Schwaben treu sein könnten und wollten, wenn nicht die Grafschaft Chiavenna dem Herzogtum wie ein Glied seinem Kopf zurückerstattet würde. Eine bedrohliche Position, die in ihrer ganzen Schärfe Eingang in die Urkunde des Staufers fand – Handlungsspielräume schwäbischer Grafen! Der von Graf Gottfried von Zollern vorgetragene und von Graf Ulrich von Pfullendorf und Graf Markward von

Veringen bezeugten Sentenz folgend, restituierte Friedrich Barbarossa die Grafschaft Chiavenna dem Herzogtum Schwaben und stellte so dessen Ehre wieder her, als deren Sachwalter die Grafen und freien Herren Schwabens aufgetreten waren.

Handlungsspielräume ganz anderer Art sahen und nutzten schwäbische Grafen, als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Kaiser Friedrich II. und sein Sohn König Heinrich (VII.) an der Spitze des Stauferreichs standen. Die Grafen von Urach-Freiburg wie die Grafen von Kyburg, beide Profiteure des zähringischen Erbfalls von 1218 und beide von der rigiden Hausmachtspolitik Friedrichs II. beeinträchtigt, lehnten sich an König Heinrich an und brachten sich mit dessen Opposition und Rebellion gegen seinen Vater in Misskredit beim Kaiser.³¹ Auch die Grafen von Württemberg sahen sich durch die staufische Territorialpolitik in ihrem Spielraum eingeengt, und so verwundert es nicht, dass alle drei Grafenfamilien im päpstlich-staufischen Konflikt ab den späten 1230er-Jahren in das gegnerische Lager wechselten.³² Anders hingegen die Habsburger, die wie die Markgrafen von Baden durchgängig zu den treuen Anhängern Friedrichs II. im Südwesten des Reichs zählten. Die Grafen von Württemberg liessen sich von Papst Innozenz IV. gar dazu bewegen, in der Entscheidungsschlacht bei Frankfurt 1246 zwischen König Konrad IV. und König Heinrich Raspe zu dessen Gunsten das staufische Heer zu verlassen – mit der von Innozenz IV. gegebenen Aussicht auf die Hälfte des Herzogtums Schwaben.³³ Diese «Belohnung» für die Nutzung ihres Handlungsspielraums erhielten die Grafen von Württemberg nicht, doch gelang es ihnen im Interregnum, auf anderem Weg in den Besitz staufischer Positionen in Schwaben zu kommen und so in einem herzoglos bleibenden Raum mehr und mehr eine dominierende Position zu erringen.³⁴ Dafür verlieh ihnen Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms 1495 mit dem Titel des Herzogs von Württemberg schliesslich den entsprechenden Rang. Doch das Herzogtum Schwaben, das im ausgehenden 11. Jahrhundert vonseiten der Staufer wie der Zähringer als wichtige regionale Instanz beansprucht wurde und dessen Ehre sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts die schwäbischen Grafen angelegen sein liessen, gehörte damals längst der Vergangenheit an.

Anmerkungen

- 1 Parlow 1999, Reg. 159.
- 2 Schneidmüller 2000.
- 3 Zotz 1998; Krieg 2005.
- 4 Görich 2006.
- 5 Zotz 2001b, S. 429 ff.
- 6 Seibert 2005; Lorenz 2007.
- 7 Schmid 1983; Zotz 1995, S. 67 ff.; Krieg 2005, S. 88 ff.
- 8 Schneidmüller 2000, S. 118 ff.; Zotz 2007.
- 9 Baaken 1995; Schneidmüller 2000, S. 194 ff.
- 10 Maurer 1978, S. 268 ff.
- 11 Maurer 1978, S. 218 ff.
- 12 Zotz 2012.
- 13 Weller 2004, S. 21 ff. und 237 ff.
- 14 Zotz 2001b, S. 438 ff.
- 15 Maurer 1978, S. 241 ff.; Parlow 1990; Parlow 1999, Reg. 288.
- 16 Althoff 1992, S. 333 ff.; Zotz 2001a, S. 301 ff.
- 17 Zotz 2001b, S. 454 ff.
- 18 Schwarzmaier 2001a, S. 530 ff.
- 19 Weis 1966/67; Schwarzmaier 2001b, S. 168 ff.
- 20 Krieg 2012, S. 51 ff.
- 21 Zotz 2012, S. 124 ff.
- 22 Heinemann 1990; Butz 2002, S. 36 ff.; Sablonier 1981, S. 40 f.
- 23 Maurer 1978, S. 274 ff.; Schwarzmaier 2001a, S. 545 ff.
- 24 Zotz 2003.
- 25 Nuss 2002, S. 241 ff.
- 26 Sablonier 1981, S. 40.
- 27 Stürmer 1992, S. 154.
- 28 Parlow 1990.
- 29 Krieg/Zotz 2002.
- 30 Zotz 2001b, S. 451 f.
- 31 Butz 2002, S. 48 ff.; Sablonier 1981, S. 42.
- 32 Zotz 2003.
- 33 Mertens 2009; Lorenz 2012.
- 34 Mertens 1995, S. 15 ff.